

HERZZEIT. PAUL CELAN UND INGEBORG BACHMANN IM SPIEGEL DES BRIEFWECHSELS

Anca ȘERBAN
PhD Student, Universität Craiova

*Abstract: This essay aims to analyse the correspondence between Paul Celan and Ingeborg Bachmann and to highlight the discourse of love articulated therein. Their letters allow a better understanding of their biography, work and way of thinking. The correspondence, collected in the volume *Herzzeit* (2008), documents their turbulent relationship and sheds light on the complex connections between their poetry and personal histories. From the first time they met in Vienna until Celan's death in 1970, they exchanged letters that are not only poetic texts in their own rights, but also to be read in the context of their poetic work as whole. Writing being very important in the lives of both authors, the struggle with language becomes a central element of their correspondence as well.*

Keywords: correspondence, discourse of love, poetry, writing, personal histories

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit setze ich mich mit dem Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan auseinander. Mein Anliegen ist, anhand der Briefe die Rolle der privaten Korrespondenz zu erfassen und zu zeigen, dass die Perspektive, die diese offenbart, der Forschung den Zugang zu neuen Facetten der Autoren als Menschen und Schöpfer gewährt. Ebenfalls werde ich mich in meiner Analyse mit den Begegnungen von Celan befassen, wobei ich mich auf sein Selbstverständnis und auf sein Verhältnis zu der jeweiligen Geliebten oder zu seiner Ehefrau konzentrieren werde. Ein besonderes Augenmerk sei hierbei auf bestimmte Schlüsselmomente gerichtet, die in der Korrespondenz von *Herzzeit* (2008) ein Röntgenbild der Zeit 1948-1961 im Leben von Celan und Bachmann darstellen.

Der Band *Herzzeit* umfasst den Briefwechsel zwischen Paul Celan und Ingeborg Bachmann und noch zwei ergänzende Korrespondenzen zwischen Bachmann und Celans Frau Gisèle Lestrangé und zwischen Celan und Max Frisch und wirft ein neues Licht auf das Verhältnis der zwei deutschsprachigen Nachkriegsdichter. Im Nachwort des Bandes unterstreichen Barbara Wiedemann und Bertrand Badiou die Bedeutung des Schreibens für beide Briefpartner, obwohl Briefe-Schreiben fehlt ihnen manchmal schwer.

„Schreiben ist beiden aber keine einfache Sache, auch Briefe-Schreiben nicht. Das Ringen um die Sprache, das Hadern mit dem Wort erhält in der Korrespondenz einen zentralen Ort.“(Badiou et. al. 2008: 215) Ein Zeugnis dafür sind die gesendeten und ungesendeten Briefe, die Widmungen, die Postkarten und die Telegramme und nicht zuletzt die Notizen oder Telefonate. Ein anderes wichtiges Element, das eine wichtige Rolle spielt, ist das Schweigen, das „eng mit biographischen Wendepunkten in beider

Leben verknüpft ist“ (ebd.) und das das Dramatische ihrer Liebesgeschichte deutlicher macht.

Die Vertrautheit des Liebespaares

Die Liebesbeziehung zwischen den beiden bedeutendsten deutschsprachigen Dichtern nach 1945 beginnt im Wien der Nachkriegszeit. Ingeborg Bachmann schrieb am 17. Mai 1948 an ihre Eltern nach Klagenfurt von dem Treffen mit Paul Celan im Haus des surrealistischen Malers Edgar Jené und dass sie „den bekannten Lyriker Paul Celan ins Auge fasste“ (zitiert nach: Badiou et. al. 2008: 251). Später sollte sie ihnen schreiben, dass er in sie verliebt war und dass das ihr Würze bei ihrer Arbeit gab. Sie schrieb voll Begeisterung: „Mein Zimmer ist momentan ein Mohnfeld, da er mich mit dieser Blumensorte zu überschütten beliebt.“ (ebd.)

So sieht der Anfang ihrer Liebesbeziehung aus, der schon seit Jahren wohl bekannt war, doch ihr Briefwechsel, der mehr Licht auf ihr Verhältnis hätte werfen können, war bis vor Kurzem nicht verfügbar: Celans Briefe befanden sich im Bachmann-Nachlass der Österreichischen Nationalbibliothek und Ingeborg Bachmanns Briefe waren im Celan-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs in Marbach blockiert (Rychlo 2012: 10). Das Warten auf die Veröffentlichung der kompletten Korrespondenz zwischen den beiden hat sich gelohnt. Der Schriftwechsel zwischen Paul Celan und Ingeborg Bachmann sollte bis 2023 nicht veröffentlicht werden, ist aber trotzdem 2008 erschienen.

Die Liebesbeziehung zwischen den beiden überrascht insoweit, dass man sich kaum größere Gegensätze zwischen zwei Leuten hätte vorstellen können: Sie war die Philosophie studierende Tochter eines österreichischen Mitglieds der NSDAP und er der Sohn ostjüdischer in einem deutschen Konzentrationslager verendeter Eltern aus Czernowitz und hatte selbst ein rumänisches Arbeitslager überlebt. Diese Kontraste hatten einen besondern Einfluss auf Celans Werk, und zwar die jüdische Katastrophe, mit der sich auch Bachmann auseinandergesetzt hatte, um zusammen „gegen das Vergessen zu kämpfen“ (zitiert nach Badiou et. al 2008: 215).

Mitte 1947 beschloss Celan, nach Wien zu reisen, und im Dezember desselben Jahres schrieb er aus Wien eine erste Postkarte an Alfred Margul-Sperber. Darin erzählt er dem Empfänger von dem Erscheinen einer Auswahl seiner Gedichte im Januarheft des *Plan* und von Otto Basil, dem Herausgeber der Wiener Zeitschrift, dem Sperber Celan empfohlen hatte und der sehr nett zu ihm gewesen sei. Dennoch überkam ihn das Gefühl, dass er in Wien, wie in Bukarest, wenig Resonanz mit seinen Gedichten finden würde (Guțu 1990: 19).

Einen weiteren Förderer fand Celan in dem surrealistischen Maler Edgar Jené, in dessen Atelier er zeitweise sogar wohnte. Im April 1948 hielt er anlässlich der Vernissage einer Ausstellung der Werke Jenés einen Vortrag mit dem Titel *Edgar Jené. Der Traum vom Traume* (Firges 2011: 69). Jené wird auch an der Herausgabe des ersten Bandes Celans *Der Sand aus den Urnen*, der 48 Gedichte, einschließlich der *Todesfuge*, enthält, beteiligt. Dieses Buch sollte aber kurzlebig sein, weil Celan von Paris aus den Verlag anwies, es wegen der vielen Druckfehler einzustampfen. Im Herbst 1952 erschien

bei der Stuttgarter Verlagsanstalt Celans Lyrikband *Mohn und Gedächtnis*, in dem auch etliche Gedichte aus *Sand aus den Urnen* aufgenommen wurden.

Celan frequentierte damals in Wien sowohl den literarischen Kreis von Otto Basil, als auch einen weiteren Kreis junger Autoren, die sich um den Juden Hans Weigel, Herausgeber der literarischen Zeitschrift *Stimmen der Gegenwart*, gruppiert hatten. In der Gruppe um Hans Weigel traf er die Autorin und damalige Doktorandin Ingeborg Bachmann, die er in der Wohnung Jenés kennengelernt hatte. Als sich Celan dem Kreis dazugesellte, hatte sie bereits über ein Jahr in Wien Philosophie studiert. Später arbeitete sie an einer Dissertation zum Thema *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers*, mit der sie im März 1950 zum Dr. phil. promovierte. (Firges 2011: 70).

Privat lebte Ingeborg Bachmann in dieser Zeit mit Hans Weigel zusammen, löste aber die alte Liebesgeschichte aufgrund ihrer Faszination füreinander auf. Die Dichterin verliebte sich spontan in Celan, den Fremden, der ganz besonders für sie war. Der umfangreiche Briefwechsel Bachmann-Celan, über den die Autoren absolutes Schweigen bewahrten, kann jedoch das Geheimnis dieser Beziehung aufhellen. Zudem gibt es Gedichte beider Autoren sowie Prosatexte Bachmanns, eine Reihe literarischer Korrespondenzen von Sätzen und Gegen-Sätzen, „die den Reichtum und die schmerzlichen Widersprüche dieser Beziehung eindrucksvoll sichtbar machen“ (Emmerich 2004: 75).

Nicht nur, dass Ingeborg Bachmann keine jüdische Abstammung hatte, sondern sie war durch den Anschluss Österreichs von ihrem zwölften bis zum neunzehnten Lebensjahr sogar Staatsbürgerin des Großdeutschen Reiches gewesen. In den Jahren, die sie in Wien verbrachte, und dann noch durch ihre Begegnung mit Paul Celan wurde ihr bewusst, dass die Nazi-Zeit in ihrem Kern das größte Menschenverbrechen der Weltgeschichte bedeutete, den Mord an die Juden. Das Treffen zwischen ihr und Paul Celan, *dem wirklich Exilierten und Verlorenen*, barg deshalb von Anfang an eine Fremdheit, die leicht zur Entfremdung zu werden drohte. Celan wendet sich an eine Art Entfremdung im Gedicht *In Ägypten*, das Anfang 1949 entstand und Ingeborg Bachmann gewidmet wurde (Emmerich 2004: 77). Die beiden lebten ihre Liebe aus, der Zerbrechlichkeit einer solchen fremden Liebe stets gegenwärtig. Gemeinsam war ihnen das Gefühl persönlicher Anziehung zueinander, die Dichtersprache und die Kulturtradition der Donaumonarchie. Ebenfalls teilten sie den Hass an die NS-Herrschaft und ihre Verbrechen. Zugleich stand jedoch zwischen ihnen der Gegensatz ihrer Herkunft und Lebensläufe: er – ein Jude mit Schuldgefühlen, sie – eine junge Deutsch-Österreicherin (ebd.).

Als Celan Ende Juni 1948 nach Paris fuhr, begann auch der Briefwechsel zwischen ihnen. Der erste Brief an Ingeborg, der im Band erscheint, ist am 24. Juni 1948 in Wien geschrieben worden und enthielt das bereits erwähnte Gedicht *In Ägypten*, das er ihr gewidmet und anlässlich ihres Geburtstags in einen Matisse- Bildband geschrieben hatte. *In Ägypten* ist ein Liebesgedicht, das neun Gebote der Liebe zu einer Fremden und des Schreibens nach der Shoah vermeldet. Mit diesem Gedicht zeigte Celan „die wesentlichen Voraussetzungen seiner Liebe und riss damit zugleich einen Abgrund auf,

der das Sprechen und Schreiben des Paares für die nächsten Jahre bestimmte“ (ebd.: 64).

In diesem Gedicht stechen erotische, historische und religiöse Elemente hervor, die in einer engen Verbindung zueinander stehen, sowie das Bild der Fremden, der Nichtjüdin, das durch die Namen der drei jüdischen Frauen widerspiegelt wird. Für Celan ist und bleibt Bachmann *die Fremde*. In einem Brief, den er am 31. Oktober 1957 verfasste, hatte er dieses Gedicht noch im Sinn, und bei jeder neuen Lektüre desselben dachte er an sie und sah sie „in dieses Gedicht treten“ (ebd.: 8).

Der Briefwechsel zwischen den beiden Dichtern kennt mehre Phasen, die mit den Ereignissen ihrer Leben im Zusammenhang stehen. Nach Celans Abreise nach Paris werden sie sich immer mehr voneinander entfernen, was auch dem Unterton ihrer Briefe zu entnehmen ist. Erst ein halbes Jahr nach seinem Weihnachtsbrief, schreibt Bachmann wieder einen, der aber nicht abgesandt wurde. Darin verspricht sie ihm, nach Paris zu kommen, und fragt ihn, ob er sie auch sehen wolle, „eine Stunde oder zwei“ (ebd.). Diese Frage zeugt von ihrer Unsicherheit, was für den Leser ziemlich schwer zu begründen ist. Anzunehmen sind hier weitere Briefe oder Telefonate, von denen aber mittlerweile jede Spur verschwunden scheint.

Dass sich die Verliebten voneinander distanzierten, eine Distanzierung, die vor allem seitens Celans geschah, erfahren wir aus einer weiteren Erwähnung Bachmanns zum Erscheinen seines Gedichtbands *Der Sand aus den Urnen*, von dem sie anfänglich nichts wusste, bis sie ihn von jemandem bekam. Dies war eine eher schmerzliche Erfahrung für sie, wie sie schriftlich festhält: „Im Herbst haben mir Freunde Deine Gedichte geschenkt. Das war ein trauriger Augenblick, weil sie von Fremden kamen, ohne ein Wort von Dir“ (ebd.).

Der Schriftverkehr zwischen den beiden entwickelt eine gemeinsame Sprache und ist von ständigen Bitten, einander nicht warten zu lassen, geprägt. Ingeborg Bachmann ist diejenige, die in den darauffolgenden zwei Jahren öfter schreibt, denn ihr ist von Anfang an die nicht wieder einholbare Fremdheit Celans bewusst. Deshalb versucht sie mit aller Kraft, ihre Liebe zueinander nicht verschwinden zu lassen. In dieser Zeit bekommt sie von Celan nur noch wenige Zeilen, trotzdem gibt sie nicht auf. Sie schreibt ihm in einem Brief am 24. Juni 1949¹, dass sie manchmal nicht wissen wolle, wohin er gehe und woher er komme. Stets findet sie rührende, prachtvolle Wörter für den Geliebten: „Für mich bist du aus Indien oder einem noch fernerem, dunklen, braunen Land, für mich bist du Wüste und Meer und alles, was Geheimnis ist“ (ebd.: 11).

Sie setzt mit einer romantisch-schwärmerischen Vorstellung fort, die aber auch zeigt, dass sie keine Erwartungen hat, dass sie von Celan auch noch so wenig Mithilfe beim Aufbau eines gemeinsamen Leben bekommen könnte: „ich sollte ein Schloss für uns haben und Dich zu mir holen, damit Du mein verwunschener Herr drin sein kannst, wir werden viele Teppiche drin haben und Musik, und die Liebe erfinden“ (ebd.).

¹Auch Ina Hartwing bemerkt in ihrem Band *Wer war Ingeborg Bachmann?: Eine Biographie in Brückstücken* (Fischer-Verlag, 3. Aufl., 2017), dass Celan „Ingeborg Bachmanns große Liebe“ gewesen sei, und zitiert einige erläuternde Stellen aus dem am 24. Juni 1949 geschriebenen Brief: „Den Mohn habe ich wieder gespürt, tief, ganz tief, Du hast so wunderbar gezaubert, ich kann es nie vergessen.“

Es folgen Briefe, die auf die Häufigkeit der Klage abgestimmt sind, und auch sehr lange Zeitspannen des Schweigens. Erst Ende August 1949 erreicht sie wieder eine Botschaft Celans, in der er ihr die Gründe für sein Schweigen eingesteht: „weil ich nicht wusste, was du über jene kurzen Wochen in Wien denkst“ (ebd.: 13). Er beendet den Brief, in einer zärtlichen Weise fragend: „Wie weit oder wie nah bist Du, Ingeborg? Sag es mir, damit ich weiß, ob du die Augen schließt, wenn ich dich küsse“ (ebd.). Dies beweist, dass sie sich nacheinander sehnen und dass die Möglichkeit eines Wiedersehens in Paris beide glücklich macht.

Die Antwort der Geliebten, die am 25. August 1949 datiert ist, doch die Celan als Beilage zum Brief vom 24. November 1949 erhielt, klärt diesmal über die Gründe ihrer Zurückhaltung auf:

Mein Schweigen bedeutet vor allem, dass ich die Wochen behalten wollte, wie sie waren, ich wollte nichts, als eben ab und zu durch eine Karte von Dir die Bestätigung bekommen, dass ich nicht geträumt habe, sondern alles wirklich war, [wie] es war. Ich hatte Dich lieb gehabt, ganz unverändert, auf einer Ebene, die *jenseits der Kastanien* war. (zit. nach: ebd.: 14)

Hier spielt Ingeborg Bachmann auf ein Gedicht aus Celans Band *Der Sand aus den Urnen* namens *Drüben* an, in dem Traum des Dichters von einer besseren Welt deutlich spürbar wird². Ihre Liebe und Vertrautheit zu ihm fasst auch in diesem Brief klare Umriss, wobei sie gesteht: „Ich weiß nicht, warum ich Dich will und wozu. Darüber bin ich sehr froh. Ich weiß das sonst zu genau“ (ebd.). Hier zeigt sie sich sehr offen ihm gegenüber und bekennt sich zu Verhältnissen mit anderen Männern, von denen sich aber keines zu einer festen Beziehung entwickelt hat. Sie bleibt ihm nah und betont es auch: „ich bin Dir sehr nah. Es ist eine schöne Liebe, in der ich mit Dir lebe, und nur weil ich Angst habe, zu viel zu sagen, sage ich nicht, dass sie die schönste ist“ (zit. nach: ebd.: 14). Allerdings kam sie aus irgendwelchen Gründen im August 1949 nicht, wie versprochen, nach Paris und ihr Wiedertreffen blieb aus.

Erst ein Jahr später, im September 1950, zog Ingeborg Bachmann nach Paris um, da sie ihrer bereits zu Wiener Zeiten schwierigen Beziehung mit Celan noch eine Chance geben wollte, aber das Zusammenleben funktionierte nicht. Bis im Dezember lebten die beiden in Paris zusammen, dann, kurz vor Jahresende, entschied sich Bachmann, die Stadt zu verlassen. „Ein Zusammenleben wollte nicht gelingen, weil wir aus unbekanntem dämonischen Gründen uns gegenseitig die Luft wegnehmen“ (zitiert nach: Emmerich 2004: 89), so schrieb sie an Hans Weigel.

Die Liebesbeziehung erlebt eine erneute Krise, die auch in ihrem Briefwechsel sichtbar wird. Inzwischen ereigneten sich in den Leben beider bestimmte Veränderungen. Bachmann konzentriert sich auf die Arbeit, denn im April 1951 bekommt sie eine Arbeitsstelle bei einer amerikanischen Besatzungsbehörde und ab September ist sie dann als freie Mitarbeiterin für den Sender Rot-Weiß-Rot tätig. Celan

² *Drüben*, das Celan 1940/41 schrieb, ist als Aufbruch-Gedicht zu betrachten. Es leitet den Band ein und stammt aus dem Gedichtzyklus *An den Toren*. Die Entstehung des Gedichtes steht in enger Verbindung mit Celans Heimkehr von einem einjährigen Studienaufenthalt in Frankreich. Er kann sein Selbst im heimatlichen Czerowitz nicht mehr wiederfinden und träumt von einem Zufluchtsort.

lernt seine spätere Ehefrau, die aus französischem Adel stammende Künstlerin Gisèle de Lestrangé kennen. In jenem Augenblick wird es für die Dichterin klar, dass ihre Liebesgeschichte keine weitere Zukunft mehr haben könnte. Sie schreibt ihm am 10. November 1951 in einem Brief: „ich weiß, dass Du mich heute nicht mehr liebst, dass Du nicht mehr daran denkst, mich zu Dir zu nehmen“ (zitiert nach :Badiou et. al 2008: 38).

Bachmann hatte auch die Absicht zu ihm nach Paris zu reisen und schrieb ihm über ihr Anliegen, doch erntete sie darauf monatelanges Schweigen. Erst im Februar nimmt sie schmerz erfüllt seine Antwort zur Kenntnis. Er besteht darauf, dass nur noch eine Freundschaft zwischen ihnen möglich sei, und wirft ihr bittere Worte zu: „Lass uns nicht mehr am Unwiederbringlichen herumsrätseln, Ingeborg. Und bitte komm nicht meinetwegen nach Paris. Wir würden einander nur wehtun [...]“. (ebd.: 41)

Ogleich es keineswegs leicht für sie gewesen sein mag, zeigt sie viel Geduld und Liebe, indem sie ihm weiterhin schreibt. Doch bleibt der Schriftverkehr zwischen Februar 1952 und Oktober 1957 fast einseitig, da auf die vielen Briefe, die sie ihm sendet, mit Ausnahme der kurzen Widmung im Band *Mohn und Gedächtnis* im März 1953 keine Reaktion seinerseits folgt.

Am 23. Dezember 1952 heiratete Celan Gisèle de Lestrangé und etwa um die gleiche Zeit traf Bachmann den Komponisten Hans Werner Henze, mit dem sie zeitweise in Italien lebte. Das setzte ein Ende ihrer Liebesgeschichte, besser gesagt des ersten Teils ihrer Liebesbeziehung.

Eine zweite Phase ihrer gemeinsamen Geschichte begann mit der Begegnung im Oktober 1957 auf einer Tagung in Wuppertal. Alles geschah so unerwartet, und da war Celan derjenige, der Bachmann mit mehreren handschriftlichen Gedichten und mit der Aufforderung „Lies, Ingeborg, lies“ zu überschütten versuchte. Eines der schönsten Gedichte Celans, *Köln. Am Hof*, das kurz nach ihrem Treffen in Köln entstand, rückt Liebe und Leidenschaft in den Mittelpunkt.

Das Gedicht beginnt mit dem Wort *Herzzeit*, das auch zum Titel des Bandes werden sollte, der den Briefwechsel der beiden dokumentiert, und bedeutet für Celan das Neuerwecken der Liebe. Helmut Böttinger notiert, dass die *Herzzeit* die Zeit der Liebenden ist: „Es scheint die reguläre Zeit außer Kraft zu setzen, es steht für eine neue, eigene Zeit, eine Herzzeit. Das Herz, das konkrete wie imaginäre, das unausschöpfliche Zentrum des Menschen steht für alle Assoziationen, die mit Liebe einhergehen “ (Böttinger 2017: 185).

Celan schrieb Bachmann unzählige Briefe, manchmal auch zwei am Tag, in denen nicht nur eigene Verse, sondern auch Übersetzungen zu finden waren. Ihr aber fiel es schwer, seine Liebe zu entgegnen, denn diese Liebe schickte sich nicht, denn nun war Celan verheiratet und auch Vater eines Sohnes. Unruhe und Angst packte sie. Dagegen war Celan so verliebt, dass er nicht zögerte, seiner Frau die Liebesbeziehung zu Ingeborg Bachmann zu gestehen. Diese befand sich in einer unangenehmen Lage, die sie in Panik versetzte, bemühte sich trotz alledem, einen klaren Kopf zu bewahren und bat sogar Celan, Gisèle keinesfalls zu verlassen.

Am 28. Oktober 1957 schreibt sie an Celan: „Wenn ich an sie und an das Kind denken muß, und ich werde immer daran denken müssen – werde ich Dich nicht

umarmen können“ (ebd.: 62). Drei Tage später erhält sie seinen Antwortbrief, in dem er seine tiefgründigen Gefühle in zärtlichsten Worten kundtut:

Du weißt auch: Du warst, als ich Dir begegnete, beides für mich: das Sinnliche und das Geistige. Das kann nie auseinandertreten, Ingeborg. [...] Du bist der Lebensgrund, auch deshalb, weil du die Rechtfertigung meines Sprechens bist und bleibst. (ebd: 64).

Sie erfuhr später, dass Gisèle damit einverstanden war, dass Celan sie wiedersehe. Celans Ehefrau hatte ihn selbst darum gebeten, ihr Ingeborg Bachmanns Gedichte zukommen zu lassen, deren Lektüre sie bestürzte. Gisèle notiert in ihrem Tagebuch:

Gestern habe ich bis spät in die Nacht Ingeborgs Gedichte gelesen. Sie haben mich erschüttert. Ich musste weinen. Welch schreckliches Schicksal. Sie hat Dich so geliebt, sie hat so sehr gelitten. Wie konntest du so grausam zu ihr sein. Jetzt bin ich ihr näher, ich akzeptiere, dass Du sie wiedersehst, ich bleibe ruhig. Du bist ihr das schuldig, armes Mädchen, würdig und mutig ist ihr sechsjähriges Schweigen. (nach Böttinger 2017:197)

Bachmann war auch sehr beeindruckt von ihrer Hinnahme und ihrem Verständnis, sodass sie sie kennenlernen wollte. Vom Anfang an gab es eine Solidarität zwischen den beiden Frauen, die bald auch in Kontakt traten.

Die letzte Phase der Geschichte zwischen Paul Celan und Ingeborg Bachmann beginnt am Ende der 1950er Jahre und endet am Anfang der 1960er Jahre. 1958 traf Bachmann in München den Schweizer Schriftsteller Max Frisch, mit dem sie später eine Beziehung eingeht. Celan akzeptierte ihre Entscheidung, nur bereitete sie ihm damit tiefen Kummer. Für die Dichterin bedeutete der neue Mann in ihrem Leben eine Erfüllung ihres Wunsches nach Schutz und Geborgenheit.

Der Beziehung zwischen Bachmann und Celan wurde schließlich ein bitteres Ende zuteil, wegen der zunehmenden Angriffe gegen Celan in der Presse, die er als antisemitisch ansah, und wegen der Plagiatsvorwürfe, die Claire Goll gegen ihn erhob. Einflüsse von Claire Golls Verleumdungen und negativen Kritiken gingen für ihn ineinander über. Da Bachmann wusste, was solche Erlebnisse in Celan auflösten, versuchte sie ihn zu unterstützen, indem sie die Bekanntenkreise in Wort und Schrift aufklärte, jedoch brachte er keine Geduld mehr auf, denn er war zutiefst traumatisiert, und das trieb ihn in Depression.

Nach dem Erscheinen der Rezension von Günter Blöckner in der Berliner Zeitung *Der Tagesspiegel* vom 11. Oktober 1959, in der seine Gedichte aus dem Band *Sprachgitter* als „kontrapunktische Exerzitien auf dem Notenpapier“ (ebd.: 124) dargestellt waren, schrieb er Ingeborg am 12. November 1959:

So schwer es mir auch fällt, Ingeborg – und es fällt mir schwer – ich muss Dich jetzt bitten, mir nicht zu schreiben, mich nicht anzurufen, mir keine Bücher zu schicken; nicht jetzt, nicht in den nächsten Monaten – lange nicht. Die gleiche Bitte richte ich, über Dich, auch an Max Frisch. Und bitte, versetz mich nicht in die Lage, Euch Eure Briefe zurückzuschicken. (ebd.:127)

Doch brach er selbst den Schweigezustand nach fünf Tagen. Wegen der unaufhörlichen Missverständnisse und Vorwürfe, dass er von ihr nicht genug unterstützt worden wäre, konnte auch sie ihn nicht mehr erdulden, also richtete sie sich an ihn „Lieber, Paul, nach allem, was geschehen ist, glaube ich, dass es für uns kein Weiter mehr gibt. Es ist mir

unmöglich“ (ebd.: 135). Spätere Briefe zwischen den beiden halten sich sehr formal. Sie sahen sich noch einmal in Zürich wieder, wo beide Nelly Sachs trafen, und in Paris, wo Ingeborg stets in der Begleitung von Max Frisch erschien.

Celans Gesundheitszustand wird seit den 60er Jahren immer zerbrechlicher und von Zwangsaufenthalten in psychiatrischen Kliniken geprägt. Sein Verhalten Bachmann gegenüber ist immer schwieriger zu ertragen, denn nach vielen Beleidigungen und Drohungen nennt er sie einmal sogar seine Mörderin. Am 27. September 1960 schrieb sie ihm einen Brief, der nie abgesandt werden sollte. Dieser infolge eines Telefongesprächs entstandenen Zeile kennzeichnen die psychische Lage Celans und entschlüsselt zugleich die inneren Störungen Bachmanns:

Ich glaube wirklich, dass das größere Unglück in Dir selbst ist. Das Erbärmliche, das von außen kommt [...] ist zwar vergiftend, aber es ist zu überstehen [...] Du willst immer ein Opfer sein, aber es liegt an Dir es nicht zu sein [...] Du sanktioniert es [...] Du gehst darauf ein. Das nehme ich Dir übel. Du gehst darauf ein und gibst ihm dadurch den Weg frei. (ebd. : 153-155)

Bachmann leidet auch sehr, sie fragt ihn: „Wer bin ich für Dich?, wer nach so vielen Jahren?“ (ebd.: 152-154).

Es folgen noch etliche Briefe von ihm, die unbeantwortet bleiben, bis zu Celans Freitod in der Seine.³ So endet der Briefwechsel zwischen den beiden deutschsprachigen Dichtern, aber der Band *Herzzeit* umfasst auch andere Briefe zwischen Gisèle Lestrangé und Ingeborg Bachmann, die sowohl die schöne Freundschaft zwischen den Frauen als auch die Liebe beider für den jüdischen Dichter beweisen.

Schlussfolgerung

Der Briefwechsel von bekannten Autoren ist heutzutage ein Mittel, das Zugang zu ihrer Privatsphäre bietet, und nicht nur das. Gerade die Briefe von bekannten Autoren sind nicht selten schon im Bewusstsein geschrieben worden, dass sie später veröffentlicht werden. Obwohl sie an einen bestimmten Empfänger gerichtet sind, wird ein Dritter immer mit berücksichtigt. Die Korrespondenz, die ich in dieser Arbeit analysiert habe, enthält Briefe, die posthum erschienen sind.

Der Briefaustausch zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan widerspiegelt nicht nur „ein existentielles Ringen um die deutsche Sprache im Angesicht der historischen Katastrophe, sondern offenbart auch einen verzweifelten Kampf um private Verständigung und poetisches Verstehen“ (Stoll 2017: o. S.).

Der Briefwechsel war und bleibt immer faszinierend, wenn man die Biografie, das Werk und die Denkweise eines Schriftstellers in ihrer Vielseitigkeit verstehen will. Meiner Meinung nach sind Briefe als eine literarische Äußerungsmöglichkeit zu betrachten, die ein helleres Licht auf Autor und Werk wirft, aber auch ein Teil davon ist.

³ Nach Celans Selbstmord am 20. April 1970 überarbeitet Bachmann die Traumszene des zweiten Kapitels *Der dritte Mann* in seinem Roman *Malina* (Suhrkamp, 2017): „Kann ich Sie sprechen, einen Augenblick?“ fragt ein Herr, „ich muss Ihnen eine Nachricht überbringen.“ [...] Er zeigt mir ein vertrocknetes Blatt, und da weiß ich, dass er wahr gesprochen hat. Mein Leben ist zu Ende, denn er ist auf dem Transport im Fluss ertrunken, er war mein Leben. Ich habe ihn mehr geliebt als mein Leben.“

Literatur

Primärliteratur

Badiou, Bertrand/Höller, Hans/Stoll, Andrea/Wiedemann, Barbara (Hgg.): *Herzzeit. Ingeborg Bachmann - Paul Celan – Der Briefwechsel*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2008.

Sekundärliteratur

Böttinger, Helmut: *Wir sagen uns Dunkles*, Deutsche Verlag-Anstalt, München 2017

Emmerich, Wolfgang: *Paul Celan*, Hamburg, Rowohlt, 2004.

Firges, Jean: *Paul Celan. Schwarze Sonne Schwermut*, Sonnenberg Verlag, Anweiler am Triefels, 2011

Guțu, George: *Die Lyrik Paul Celans und der geistige Raum Rumäniens*, Editura Universității din București, 1990

Stoll, Andrea: *Ingeborg Bachmann. Der dunkle Glanz der Freiheit*. München, C. Bertelsmann, 2013